

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 2=22 (1856)

**Heft:** 30

**Artikel:** An den Einsender des Aufsatzes "die Stellung der Artillerie bei den  
Truppenzusammenzügen"

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92198>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1856 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighäuser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

### An den Einsender des Aufsatzes „die Stellung der Artillerie bei den Truppenzusammenzügen“.

Sie scheinen weniger die Einrichtungen oder Organisation des Generalstabs und der Centralsschule in Thun zu beklagen, als vielmehr das Benehmen der dortigen Lehrer, worin ich eine um so größere Ungerechtigkeit sehe, als Sie wohl wissen, daß man in sieben Wochen weder die Taktik der drei Waffen einzeln, noch die allgemeine (diesen Ausdruck werden Sie nun nach der Anmerkung der Redaktion wohl gestatten) in allen Theilen gründlich behandeln könne, selbst wenn man die übrigen Zweige und die praktischen Uebungen vernachlässigen wollte. Freilich wird Jedermann damit einverstanden sein, daß es wünschenswerth wäre, Professoren zu besitzen, wie Gneisenau, Grolmann, Clausewitz, Böniß, Decker, oder wie unsern verehrten General Dufour, die neben hoher wissenschaftlicher Bildung, reich an Erfahrungen sind; allein die können wir einmal nicht haben und müssen daher froh sein, wenigstens Männer zu finden, welche kriegswissenschaftliche Studien ausschließlich getrieben haben. Diese geben uns auch nicht ihre Ansichten von der Sache, sondern das, was sie aus anerkannt klassischen Militärwerken geschöpft haben.

Wenn Decker sagt: Die Taktik kann nur von Taktikern gelehrt werden, so ist dieses eine seiner vielen sich auf seine hohe Person beziehende Phrasen, die, nebenbei bemerkt, auch sehr unpraktisch ist, indem Männer, „im Waffenhandwerk ergraut“, sich selten zum Lehramt hergeben.

Was Sie über unsern Generalstab sagen, ist nicht bloß unpolitisch, sondern auch zum größten Theil höchst ungerecht, indem Sie unberücksichtigt lassen, daß wir — besonders in den höhern Stellen — viele ausgezeichnete Offiziere besitzen, welche unbedingt im Stande sind, ihre Artillerie zu verwenden; daß die jüngern Offiziere in der Regel außerordentlich bescheiden sind und sich nicht herausnehmen, auf eigene Faust über Geschützabtheilungen zu verfügen, der Artillerieoffizier aber den überbrachten Befehl

oft zu buchstäblich nimmt; daß die Generalstabsoffiziere der Dienst selten trifft, sie also nicht auf dem Uebungsfeld das nachzuholen vermögen, was in der Schule nicht vollendet werden konnte; Sie lassen im Weiteren unbeachtet, daß der Hauptfehler in einer Einrichtung liegt, welche Generalstab und Adjutantur in Eins zusammenwirft: wir hätten nämlich außer den Generalen (Divisions-, Brigade-, Artillerie-, Genie- und Kavallerieobersten) mit circa 20 Generalstabsoffizieren — Gehülften der Kommandirenden — genug, um dem eigentlichen Generalstabsdienste nachzukommen; alle übrigen in den Stäben nöthigen Offiziere — Adjutanten und Galoppins — könnten nach Bedürfnis aus den Truppenoffizieren genommen werden. Die Schule in Thun hätte es dann alle zwei Jahre bloß mit diesen 20 Offizieren zu thun!

Die Art des Avancirens im Generalstab betreffend, ist auch diese Angabe, so allgemein wie Sie solche stellen, irrig und so weit sie richtig ist deshalb ungerecht, weil in andern Waffen und auch in der übrigen dieses Verhältnis im Allgemeinen das gleiche ist. — Das oft zu schnelle Vorrücken in höhern Stellen, bevor man die niedern vollständig bewältigt hatte, ist eine natürliche Folge des Milizsystems!

Sie sind nun zwar so freundlich, den Brigaden- und Divisionskommandanten die Verwendung ihrer Artillerie gerne einzuräumen, beklagen aber die häufige Zerstücklung derselben durch die Adjutanten; aus Decker haben Sie aber ersehen, daß es zwei Gefechtsarten der Artillerie gibt, nämlich eine zerstreute und eine geschlossene, und daß bei der erstern und bei kleinen Geschützmassen, statt einer Trennung in Batterien, eine solche in Zügen öfters geschieht. Wo soll nun diese Trennung häufiger vorkommen als bei uns in so sehr durchschnittenen oder bergigen oder kultivirten Gegenden und wo öfter als bei so kleinen Manövmassens von höchstens 4—5000 Mann, woraus noch zwei Parteien gebildet werden müssen! Freilich ist's dem Batteriechef unlieb, wenn seine Abtheilung getrennt wird, ebenso wie dem Bataillonschef und dem Hauptmann einer Kavallerie- oder Schützenkompagnie; allein man

kann doch vernünftigerweise denen zu Liebe nicht da 6 Geschütze hinsenden, wo man nur 2 Haubitzen benöthigt, und nicht dort eine ganze Schützenkompanie postiren, wo ein Zug dem Zweck entspricht. Werden eines Tages auch Truppenzusammenzüge in dem Sinne angeordnet, wie sie die Gegner der Lager verlangten, nämlich auf wenige Tage bis 15 oder 18.000 Mann vereinigt und zwar mit einer entsprechenden Artilleriemasse, dann werden Sie auch Manöver sehen, bei welchen öfters größere Geschützmassen auftreten und die Zerstücklung seltener unter die Batterie herab geht.

Sie kommen dann auf die Manöver zu sprechen und zwar in einer Weise, die keinen Zweifel läßt, daß Sie die Absichten des Lagerkommandanten von 1852 nicht errathen haben. Derselbe ging von der Ansicht aus, daß, will man bei mangelhafter Vorbildung der Truppen aus den Feldübungen nicht ein nutzloses Geschiefte machen, man nur Schritt um Schritt vorwärts gehen dürfe, d. h. Anfangs alle Thätigkeit auf die richtige Ausführung der Details z. B. den kunstgerechten Bezug einer Position, die Organisation des Angriffs und der Verteidigung eines Postens, der Ausführung dieser Dinge dem Terrain entsprechend zc. verwenden müsse — das bedingte etwas ausführlichere Dispositionen — dann erst fortzuschreiten und die Disposition nur auf ein paar Hauptmomente zu beziehen, damit man auch auf dem heute bestimmten Operationsfelde zu verbleiben im Stande sei. Dazu muß bemerkt werden, daß wohl Niemand einen Tadel Seitens des Lagerkommandanten gehört hat, weil da oder dort von der Disposition abgewichen worden ist; auch befahl er, die Vorträge stets als eine Belehrung, höchstens als Instruktionen, nicht aber als Vorschriften für die bevorstehende Gefechtsübung zu geben, daher immer die Redeweisen: es dürfte passend erscheinen, es wird nöthig sein, wenn . . . u. s. w.

Haben Sie, verehrter Waffenbruder, die Vorträge an der schwarzen Tafel wie Vorschriften, wie ergänzende Befehle zu den Dispositionen aufgefaßt, so haben Sie falsch gehört! — Uebrigens scheinen Sie einige Zeilen weiter, trotz des Ausrufes: was lernt der Offizier von den Demonstrationen an der Tafel über Gefechte? doch zu der Ansicht zu gelangen, daß Theorien nothwendig seien.

Das Brückengefecht von 1852 an der Aare beim Bädle sollte im oben angegebenen Sinne bloß den Gefechtsmechanismus für einen solchen Fall dathun, es war ein Exerzirmanöver, für das der Lagerkommandant anfangs die Bildung einer gegnerischen Partei gar nicht im Sinne hatte, es galt einen offenen Versuch gegen ein Detaschement, von Thun an die Insel herabgeschoben, mit bloß zwei Kanonen versehen, um einen Uebergang hier unten zu verwehren, indeß ein anderer Theil die Stadt Thun halten würde. Der Brückenschlag konnte nur gelingen, ja nur begonnen werden, wenn vorerst der Posten auf der Insel vertrieben und das jenseitige Ufer auf Kanonenschußweite säubert worden war, weshalb sämtliche Schützen und alle Stücke erst bis an die Alee, dann bis an's Bädle und an das Ufer vorge-

schoben wurden. Die Folge dieser Maßregel wäre ohne Zweifel auch in der Wirklichkeit die Vertreibung der feindlichen Geschütze gewesen, worauf man unter der Deckung von ein paar hundert Schützen und von acht oder zehn Geschützen (gegen zwei) den Brückenschlag ungeschert beginnen dürfte. Aus Mangel an Rähnen konnte weiter unterhalb keine entsprechende Demonstration gemacht werden; dagegen wurden sofort beim Brückenplatz Jägerabtheilungen mittelst Pontons auf die Insel geschafft.

Wenn die Artillerie anfangs rechts gestanden, dann als die feindlichen Geschütze schon der Schützen im Bädle wegen nicht mehr diesen gegenüber aushalten konnten, nach dem linken Flügel gegangen ist, von wo das Terrain hinter den Flussarmen am besten beherrscht wird, d. h. wenn sie auf ganz ebenem festen Boden um fünf bis sechshundert Schritt zur Seite Platz gewechselt hat, so sehe ich darin um so weniger etwas Ungereimtes, als sie erst nach Vertreibung der zwei feindlichen Geschütze, somit am rechten Flügel entbehrlich, die bessere Position am linken beziehen konnte; hat sie aber der Artilleriekommandeur später nochmals rechts gezogen, so sehe ich auch darin keinen Fehler, weil der Verteidiger, nachdem der Angreifer zu debuschiren angefangen, eine Frontveränderung der Art ausführte, daß er Thun fast im Rücken hatte und seine Linke an die Aare lehnte — somit konnten die wieder rechts heraufgezogenen Geschütze des Angreifers die feindliche Linie fast eskaliren.

(Schluß folgt.)

### Ein Reiseplänchen.

Herr Kamerad, so lange Sie die Militärzeitung schreiben, habe ich Ihnen noch nichts geschickt. Nehmen Sie mir's nicht übel, habe eben viel mit dem täglichen Erwerb zu thun, sinemalen auch auf mir der Fluch liegt: Du sollst dein Brod im Schweiß deines Angesichts essen. Dafür lese ich Ihr Blatt Buchstabe um Buchstabe, da ich aber wohl weiß, daß Ihnen schale Komplimente gründlich zuwider sind, so laß ich mein Lob im Kamin hängen und schreibe Ihnen dagegen für Ihr Ausbarren im Kampf einen recht herzlichen Händedruck. Ich schreibe Ihnen aber noch ein Mehreres und wenn's Ihnen gefällt, so lassen Sie's einmal abdrucken, ich freue mich wie ein Kind darauf, mich und meine klugen Gedanken gedruckt zu lesen. Doch zur Sache:

Da habe ich erfahren, daß die schweizerischen Offiziere sich diesmal in Schwyz versammeln und in der gleichen Nummer habe ich gelesen, wie der russische General Suwarow in unsere Berge gezogen ist mit Roß und Wagen und wie er kein Loch zum Vorwärtsgehen bei Fluelen gefunden und dann rechts ausbog, um über den Kinzig-Kulm nach Schwyz, dann über den Prigel nach Glarus und endlich über den Paniger nach Graubünden zu gelangen. Da habe ich mir folgendes kalkulirt: Am 16. Juni zeigst du deinen Schwalbenschwanz den erstaunten freien Landsleuten in Schwyz, aber neben